



Nachruf auf Marthe Gosteli

**von Brigitte Deubelbeiss, Vizepräsidentin der Gosteli-Stiftung
anlässlich der Trauerfeier am Freitag, 21. April 2017 in der Kirche Bolligen**

Heute sind wir zusammengekommen, um von Marthe Gosteli Abschied zu nehmen. Marthe Gosteli wurde am 22. Dezember 1917 geboren und starb in ihrem hundertsten Lebensjahr am 7. April 2017. Erreicht hat sie das biblische Lebensalter mit wachem Verstand und bei recht guter Gesundheit. Bis vor wenigen Wochen gab sie noch zahlreiche Interviews, in denen sie sich pointiert zu aktuellen Themen wie den „Frauentag“, den Kinofilm „Die göttliche Ordnung“ oder den „Kulturpreis der Berner Burgergemeinde“ äusserte. Marthe Gosteli war eine stattliche Erscheinung und eine beeindruckende Persönlichkeit, die den nachkommenden Generationen ein wertvolles Erbe hinterlässt. Die folgende biografische Skizze kann diesem reichen Leben nicht gerecht werden. Die Privatperson Marthe Gosteli lässt sich ausserdem nicht von der politisch aktiven Bürgerin trennen. Selbst beim Small Talk mit ihr gelangte man rasch und unweigerlich zu gesamtgesellschaftlichen Fragen.

Marthe Gosteli wuchs auf dem prächtigen elterlichen Bauerngut Altikofen in Worblaufen auf, wo sie die meiste Zeit ihres Lebens verbrachte. Ihre Eltern, Johanna und Ernst Gosteli-Salzmänn, führten ein gastfreundliches Haus. Die familiäre Atmosphäre umgab bis in die jüngste Zeit den Sitz der Gosteli-Stiftung, denn jeder Besucher wurde von Marthe Gosteli persönlich willkommen geheissen. Dass sie ihren bäuerlichen Wurzeln verbunden und bodenständig blieb, widerspiegelte sich in vielen praktischen Lebenseinstellungen. Nicht abgeneigt war sie auch den kulinarischen Genüssen des Lebens. Sie schätzte ein feines Essen, einen guten Wein oder auch ein Glas Champagner.

Politisiert wurde Marthe Gosteli bereits am Familientisch. Die Mutter Hanni Gosteli-Salzmänn – schon damals Mitglied des Frauenstimmrechtsvereins – regte sich jeweils fürchterlich auf, wenn sie kein Geld von *ihrem* Konto abheben konnte ohne die Unterschrift ihres Ehemannes. Nach der Volksschule und einem halbjährigen Aufenthalt in einem Mädchenpensionat in Neuenburg besuchte Marthe Gosteli die Höhere Töchterschule Monbijou in Bern. Sie schwärmte von den beiden Lehrerinnen Louise Grütter und Helene Stucki. Eine umfassende Menschenbildung sollte den Schülerinnen ein selbstbestimmtes Leben ermöglichen. Später wird Marthe Gosteli in die Fussstapfen dieser Frauenrechtlerinnen treten. Mit dem Archiv zur Geschichte der schweizerischen Frauenbewegung errichtete Marthe Gosteli ihnen und vielen anderen Frauen ein Denkmal.

Nach einem zweijährigen Sprachaufenthalt in London übernahm Marthe Gosteli als 23jährige Frau eine Arbeit im Armeestab in der Abteilung Presse und Funkspruch. Der Zweite Weltkrieg war für sie – wie für die ganze Kriegsgeneration – ein prägendes Erlebnis. Die Angst vor einem Einmarsch Hitlers war omnipräsent. Mit der späteren historischen Aufarbeitung des Zweiten Weltkrieges in den 90er Jahren konnte sich Marthe Gosteli nicht einverstanden erklären. Zu stark stützte man sich



auf die schriftlichen Quellen der gesellschaftlichen Eliten und involvierte die Zeitzeugen zu wenig und zu spät.

In den 50er Jahren betreute Marthe Gosteli die Filmabteilung des Informationsdienstes der amerikanischen Botschaft in Bern, wo sie viel Nützliches über Öffentlichkeitsarbeit lernte. Ab 1957 übernahm sie die Verwaltung des Bauernguts der Erbgemeinschaft Gosteli. Ein Überbauungsvorhaben wurde geplant, was viele bürokratische Abklärungen nach sich zog. Als Frau, so sagte sie, brauchte es die erhöhte Aufmerksamkeit, um von den männlichen Verhandlungspartnern nicht übervorteilt oder gar über den Tisch gezogen zu werden.

In den 60er Jahren besuchte Marthe Gosteli Vorlesungen in Psychologie und Geschichte und zugleich begann für sie der Kampf ums Frauenstimmrecht an vorderster Front. Das Engagement benötigte neben dem bekanntlich langen Geduldsfaden auch eine Elefantenhaut: Marthe Gosteli aus gutbürgerlichem Hause wurde damals als Suffragette beschimpft. Zwischen 1964 und 1968 bekleidete sie das Amt der „Präsidentin des bernischen Frauenstimmrechtsvereins“, ab 1968 war sie „Vizepräsidentin des Bundes schweizerischer Frauenorganisationen“ und in den entscheidenden Jahren von 1970/71 „Präsidentin der Arbeitsgemeinschaft der schweizerischen Frauenverbände für die politischen Rechte der Frau“. Zusammen mit Vertreterinnen der organisierten Frauenverbände verhandelte sie mit Bundesrat und Parlament über den richtigen Zeitpunkt einer Volksabstimmung. Würde die Schweiz die europäische Menschenrechtskonvention ohne Vorbehalte unterzeichnen und damit einer Abstimmung über das Frauenstimmrecht den Vorzug geben? Marthe Gosteli musste grosse Überzeugungsarbeit leisten und – es war nötig – deutliche Worte verwenden, um gemeinsam mit den Männern den demokratischen Weg unter die Füsse zu nehmen. Politische Kampfmittel wie Demonstrationen, das Skandieren von Parolen oder Streiks kamen für diese politischen Frauen nicht in Frage.

Nach der erfolgreichen Abstimmung von 1971 waren Marthe Gosteli und ihre Mitstreiterinnen erschöpft. Marthe Gosteli dachte später oft wehmütig an den Kampf ums Frauenstimmrecht zurück, der von den Frauen gemeinsam geschultert worden war. Im Jahre 2011 meinte sie dazu: *„Die Frauenbewegung ist in eine Krise geraten. Früher haben wir gemeinsam für Verbesserungen gekämpft. Heute sind die Frauen in der Politik, das ist gut so, aber sie sind auch viel mehr in parteipolitische Auseinandersetzungen verstrickt als früher.“* Dies erklärt teilweise die heute oft beklagte fehlende Frauensolidarität.

Sich in Selbstmitleid zu ergehen, war nicht Marthe Gostelis Sache. Sie wendete sich einer neuen beruflichen Herausforderung zu. In den Jahren 1972 bis 1984 betrat die leidenschaftliche Reiterin wiederum Neuland, indem sie das therapeutische Reiten für Menschen mit Behinderung entwickelte. Im Alter von 64 Jahren, wenn sich die meisten Menschen in den verdienten Ruhestand begeben, nahm Marthe Gosteli ihre grösste Pionierleistung in Angriff: Sie gründete die Gosteli-Stiftung und eröffnete das heute bedeutendste Archiv zur schweizerischen Frauenbewegung. Das Archiv ist eine einzigartige Institution in der Schweiz und kann als historisches Gedächtnis der Frauenbewegung bezeichnet werden. Marthe Gosteli rettete die gesammelten Archivalien des Bundes Schweizerischer Frauenorganisationen (BSF) vor der Vernichtung und bildete damit den Grundstock des Archivs. Die Dokumente wurden im stattlichen Wohnhaus von Elisabeth Walther-Gosteli, der Grosstante von Marthe



Gosteli, untergebracht. Sie hatte sich als vermögende Witwe das Haus 1884 auf der Anhöhe in Altikofen errichten lassen. Ein passender Ort für das Frauenarchiv.

Mit der sorgfältigen Aufbewahrung der Archivalien war ein erster wichtiger Schritt getan. Marthe Gosteli meinte damals zur Gründung des Archivs: *„Ich fühle mich verpflichtet, das Andenken an die vielen gescheiterten Frauen zu bewahren, die wir in der Schweiz hatten. Die Geschichte der Schweizer Frauen und der schweizerischen Frauenbewegung ist noch immer kaum bekannt und muss endlich Eingang in den Geschichtsunterricht finden.“* Marthe Gosteli hatte erkannt, dass *„Ohne Papier keine Geschichte. Ohne Geschichte keine Zukunft. Das gilt generell, aber für die Frauen im Besonderen.“*

So war es für sie eine Herzensangelegenheit, im Jahre 2000 die „Vergessene Geschichte - Histoire oubliée“ in zwei Bänden herauszubringen. Die ausgewählten Texte aus den Jahrbüchern der Frau von 1914 bis 1963 illustrierten die Breite der sozialen, gesellschaftlichen und politischen Betätigungsfelder der Frauen. Marthe Gosteli störte sich immer mehr an der starken Fokussierung der Öffentlichkeit auf die späte Einführung des Frauenstimmrechts in der Schweiz. Die Frauen würden in diesem Kontext einerseits auf die Opferrolle reduziert, andererseits würde die – im internationalen Vergleich – frühe und aktive Frauenbewegung in der Schweiz verkannt. Die wenigsten Menschen in der Schweiz seien sich bewusst, dass die Frauenbewegung die *„grösste unblutige Freiheitsbewegung des 20. Jahrhunderts“* gewesen ist. Wiederum brauchte Marthe Gosteli einen langen Atem bei der Überzeugungsarbeit. *„Ich musste mit den Jahren lernen, dass man die Rolle der Frau nicht bloss in einem Jahrhundert ändern kann. Dass man geduldig sein muss, weil es dafür Zeit braucht.“*

Wie stellte sich Marthe Gosteli selber die zukünftige Rolle der Frau vor? Unter dem Begriff „Feminismus“ verstand sie: *„Es geht aber nicht um Gleichberechtigung total, die zur Gleichstellung führt und dazu, dass Frauen sich wie Männer verhalten. Mann und Frau sind nun einmal nicht gleich, sollten aber gleichberechtigt sein.“* An anderer Stelle sagte sie: *„Die Frauen sollen nicht Männer werden oder sich bemühen, wie Männer zu denken und zu handeln. Die Frauen sollen Frauen bleiben und in ihrem Frau-Sein ernst genommen werden.“* Das Ziel war die Gleichberechtigung von Mann und Frau, während der Begriff „Gleichstellung“ zu stark mit „Gleichmacherei“ verknüpft sei. Entscheidend blieb für Marthe Gosteli, dass die Frauen selbstbestimmt die freie Wahl über ihren persönlichen Lebensweg haben. Bis kurz vor ihrem Tod mischte sich Marthe Gosteli noch in die aktuelle Diskussion um Rollenbilder ein. Am 16. Februar 2017 wurde sie in „20 Minuten“ unter der Rubrik „Mit der Liebe leben“ um Rat gefragt. Eine junge Frau beklagte sich, dass ihr Freund sich weigere, einen Putzlappen in die Hand zu nehmen. Was tun? Die 99jährige Frauenrechtlerin antwortete klipp und klar: *„Es sollte doch heute selbstverständlich sein, dass er auch solche Aufgaben übernimmt. Sagen Sie ihm, er sei von vorgestern.“* Den Humor hatte sich Marthe Gosteli trotz vieler Rückschläge, Enttäuschungen und Selbstzweifel bewahrt.

Marthe Gosteli entschied sich früh, das Leben dem politischen Engagement zu verschreiben: *„Ich kämpfte für die Rechte der Frau. Dafür musste ich auf vieles verzichten. Man kann halt nicht alles gleichzeitig haben: Karriere, Familie, Freizeit.“* Wir danken ihr heute dafür, dass sie sich unter Einsatz all ihrer Kräfte für die Sache



der Frau und damit für die Sache der Menschheit eingesetzt hat. Marthe Gosteli ist eine grosse Persönlichkeit, die in unseren Herzen und in den historischen Quellen unauslöschliche Spuren hinterlassen hat. Nun liegt es an uns, das Erbe würdevoll zu bewahren und alles daran zu setzen, Marthe Gostelis letzten Wunsch erfüllen zu können: *„Mein grösster Wunsch ist, dass dieses Archiv mit den nötigen finanziellen Mitteln ausgestattet und weiterentwickelt werden kann und in diesem Sinn auch weiter einen Beitrag für die Gleichberechtigung von Frauen und Männern leistet.“*